

Perry Rhodan

NEO

Revolution 7



Roman Schleifer

Facetten der Revolution



Perry Rhodan

NEO

Band 296

Roman Schleifer

Facetten der Revolution

Vor sieben Jahrzehnten ist Perry Rhodan auf Außerirdische getroffen. Seither ist die Menschheit zu den Sternen aufgebrochen und hat fremde Welten besiedelt, wird aber oft in kosmische Konflikte verwickelt.

Seit sechs Jahren umkreisen Erde und Mond eine fremde Sonne. Die Gewaltherrschaft der Überschweren auf den von Menschen besiedelten Welten ist mittlerweile beendet. Die Besatzer haben sich ins arkonidische Reich zurückgezogen.

Als rechtmäßiger neuer Imperator kann sich eigentlich Atlan fühlen, der seinem Volk die Selbstbestimmung zurückgeben will. Aber das Arkonsystem ist ein Pulverfass.

Lange schwelende Konflikte zwischen dem Volk und der Herrscherkaste brechen auf – ein blutiger Bürgerkrieg droht. Atlan und Rhodan erleben dramatische FACETTEN DER REVOLUTION ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick, Schlussredaktion: Bettina Lang

Marketing: Janina Zimmer

Redaktionsanschrift:

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

E-Mail: info@perry-rhodan.net, Internet: www.perry-rhodan.net

www.perry-rhodan.net/facebook, www.perry-rhodan.net/youtube

www.twitter.com/perry-rhodan, www.instagram.com/perryversum

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck: ECO-Druck GmbH, Mühlgrund 5-7, 71522 Backnang

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Verlags- und Anzeigenleiter: Claus-Uwe Bartsch

Nachlieferservice und Einzelheftbestellungen: www.meine-zeitschrift.de,

Kontakt: ecommerce@bauermedia.com

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. Januar 2023

www.perry-rhodan.net



YouTube



1.
Gegenwart, Arkon I, Bericht Atlan da Gonozal
4. November 2108

Narr!

Im letzten Moment steuerte ich mit meinem winzigen Raumfahrzeug an der Leka-Disk der imperialen Flotte vorbei.

Doch damit war ich noch nicht in Sicherheit.

Weitere Diskusboote und Kampfraumschiffe erschienen über Arkon I – und zwar in einem Bereich, der normalerweise ausschließlich als Flugkorridor für Zivilfrachter diente.

Du erinnerst dich an die Erfolgswahrscheinlichkeit des Plans?, fragte mein Extrasinn.

Unsere Überlegungen, wie Perry Rhodan und ich unbemerkt auf Arkon I landen konnten, hatten sich am grünen Tisch besser angehört. Vor allem, weil sie nicht beinhaltet hatten, dass die von uns gewählte Anflugschneise unerwartet für das Militär freigegeben werden könnte.

Einen Wahn verlieren, macht weiser, als die Wahrheit finden, zitierte mein Extrasinn den deutschen Journalisten, Literatur- und Theaterkritiker Ludwig Börne.

Rasch verdrängte ich die aufblitzenden Erinnerungen an ihn und das terranische Paris des 18. Jahrhunderts und damit an die Redaktionssitzungen der Metternich-kritischen Zeitschrift *Die Wage*.

Ich tauchte zwischen zwei Leka-Disks hindurch und sah im Ortungsholo, dass Rhodan dem Planeten ebenfalls ein Stück näher gekommen war. Dieser terranische Jüngling hatte sogar einen Vorsprung von knapp hundert Metern.

Egal.

Schließlich war, abgesehen von den nicht einkalkulierten Kriegsschiffen, bislang alles glattgegangen. Wir hatten eine Korvette der SOL als arkonidischen Ultraleichtkreuzer samt offiziellem Transportauftrag getarnt. Sie hatte Rhodan und mich erfolgreich in jeweils einem eigenen Kleinstbeiboot nahe einer der Orbitalstationen von Gos'Ranton ausgesetzt, meiner Heimatwelt Arkon I. Nun blieben nur noch wenige Tausend Kilometer bis zur äußersten Atmosphärenschicht, die wir im Schutz unserer hochwertigen Tarnsysteme möglichst unentdeckt zurücklegen würden.

Ich analysierte die Position der Militärraumer und fand einen Weg zwischen ihnen hindurch.

Erfolgswahrscheinlichkeit siebenunddreißig Prozent, informierte mich der Extrasinn.

Dann besteht Hoffnung, denn das ist immerhin noch halb so viel wie beim Ursprungsplan.

Zuerst hielt ich im Kollisionskurs auf einen Kampfraumer mit achthundert Metern Durchmesser zu und überflog ihn knapp oberhalb des Polgeschützes. Anschließend steuerte ich seitwärts und warf mich unter einer Leka-Disk durch. So erhielt ich endlich freie Sicht auf die Kristallwelt *und* hatte sogar noch Rhodan überholt.

Ich reduzierte die Geschwindigkeit, während mehrere Suborbitalgleiter an mir vorbei in Richtung Planetenoberfläche rasten.

Ein Akustiksignal informierte mich, dass Rhodan wieder zu mir aufgeschlossen hatte. Wir synchronisierten unsere Flugroute, drangen Seite an Seite in einem sehr flachen Winkel auf der Nachtseite in die Atmosphäre ein und bremsten mit den Ionentriebwerken ab. Knapp dreißig Kilometer über dem Boden aktivierten wir die Pulsatortriebwerke und beschleunigten auf eine Geschwindigkeit von mehr als tausend Stundenkilometern. Wir deaktivierten den Großteil der Tarnsysteme und gaben uns von nun an als ganz normale Gleiter aus.

Das war ein Kinderspiel, denn die Luftverkehrspositronik war vergleichsweise leicht zu täuschen. Also flogen wir ganz offiziell in Richtung Tagseite. Wenn wir die Geschwindigkeit beibehielten und unser Flug durch nichts aufgehalten oder behindert wurde, würden wir unser Ziel in etwa anderthalb terranischen Stunden erreichen. Das entspräche einer Tonta, dem zwanzigsten Teil eines Arkontags, eines Prago.

Obwohl die Kristallwelt Gos'Ranton in der Galaxis als Juwel mit optisch naturbelassenen Landschaften und riesigen Parks galt, fand man an der Oberfläche auch einige Großstädte. Zu einer davon – Ashmen – waren wir nun unterwegs. Sie lag auf Shrilithra, dem zweitgrößten und zugleich nördlichsten Kontinent.

Es musste uns schnell gelingen, die Miasmastrahlung zum Einsatz zu bringen, damit die Amöbophagen im ganzen Kugelsternhaufen Thantur-Lok abstarben und wir den von diesen Zerebralparasiten mental versklavten Adel befreien. Unser Minimalziel war, zumindest das Arkonsystem zu säubern. Hierzu hatten wir auf der SOL einen Plan ausgetüftelt, den wir zu zweit umsetzen würden.

Die Elite Terras und Arkons, höhnte mein Logiksektor.

Natürlich hatte es die übliche Diskussion gegeben, wieso ausgerechnet die beiden obersten Alphatiere in den Einsatz gingen. Bei mir war die Angelegenheit persönlich. Ich ertrug es nicht, dass die aus tiefster Vergangenheit aufgetauchten Gon-Mekara Arkon besetzten und obendrein die Führungsschicht des Imperiums manipulierten. Alles in mir schrie danach, meine Brüder und Schwestern zu befreien.

Bei Rhodan hingegen sah die Sache anders aus. Nachdem die Posbis Leticron aus dem Solsystem und allen anderen besetzten Welten im terranischen Raumsektor vertrieben hatten, gab es für ihn eigentlich auch dort reichlich aufzuräumen. Es hätte ihm daher egal sein können, dass Tausende Lichtjahre von seiner Heimatwelt entfernt kriegswütige Eroberer irgendwelche dekadenten Adligen unterjochten. Aber erstens war seine Frau Arkonidin, und zweitens war es ihm seit jeher ein Anliegen, Ungerechtigkeit zu beseitigen – wo auch immer er ihr begegnete. Wenn also ich mich unter anderem für die Verwandten von Thora ins Gefecht warf, wollte er nicht fehlen.

»Außerdem – wer sonst sollte dich moralisch ermahnen?«, hatte er an Bord des terranischen Hantelraumers halb ironisch gesagt. Bei anderen hätte ich auf so einen Satz allergisch reagiert, unsere Freundschaft aber hielt das aus.

»Damit sprichst du den heikelsten Punkt des Einsatzes an«, hatte ich ihm entgegnet. »Die Befehlshierarchie.«

»Das ist einfach: Auf Arkon hast du den Heimvorteil und das Sagen.«

Damit war die Sache offiziell erledigt gewesen. Allerdings wussten wir beide, dass sich diese Frage erneut stellen mochte, wenn er zu der Ansicht gelangte, dass mein Vorgehen gegen die Gon-Mekara in seinen Augen zu radikal sei.

Kommt Zeit, kommt Rat.

Am Horizont schossen einige Sonnenstrahlen in die Höhe, verdoppelten und verdreifachten sich, bis wir ganz in der Helligkeit von Arkons Stern badeten. Wir rasten über die Nordspitze des Kontinents Shargabag hinweg und überquerten den Äquator, auf den in der Ferne bereits auftauchenden Kontinent Shrilithra zu. Die größte Stadt Ashmen lag in der Nähe des Flusses Gaelur.

Das Imposanteste an der Metropole waren ihre berühmten Vierertürme, die in Form eines Quadrats angeordnet und durch

Übergänge in luftiger Höhe verbunden waren. Einmal im Jahr wurden sie zu Ehren der Stadtgründung von einem lokalen Künstler verhüllt.

Wir visierten den Süden von Ashmen an, den Distrikt Ragnor. Dort gingen wir in einem hügeligen Waldgebiet nieder.

»Wonach stinkt es hier?«, fragte Rhodan, als wir ausgestiegen waren.

Ich öffnete meinen Helm, faltete ihn zu einem Nackenwulst zusammen, schnupperte und roch das Aroma von modrigem Holz und verfaultem Stuhlgeruch ebenfalls.

»Da muss ein Yncir in der Nähe sein.« Mit diesem bärenähnlichen Tier, das statt einem Fell ein igelartiges Stachelkleid hatte, wollte ich lieber keine Bekanntschaft machen. Von Angesicht zu Angesicht duftete es noch viel intensiver. »Willkommen auf Arkon, dem Planeten der Reichen, Schönen und all jener, die es verstehen, das Leben wahrhaft zu genießen«, spöttelte ich.

»Bin ich froh, dass du die Essoya miterwähnt hast!«

Ich ignorierte den Seitenhieb. Die meisten Angehörigen des Bürgertums lebten in unterplanetaren Wohn- und Arbeitsarealen, waren also vor den Blicken üblicher Besucher aus anderen Welten versteckt und somit unsichtbar.

»Wie besprochen, gehen wir zu Fuß weiter.«

Perry Rhodan nickte. »Dein Planet, deine Regeln.«

2. Vergangenheit, Arkon I

Selbst ein nächtlicher Spaziergang durch den Bahtery-Park war für Rashim Haalew wie ein Gang durch sein Wohnzimmer. Anstelle von HoloVIDs flüsterten ihm in der weitläufigen Grünanlage aber Bäume, Sträucher und Wege Geschichten aus seiner Vergangenheit zu. Da der Baum, unter dem er mit einem unbeschreiblichen Triumphgefühl die Chronners aus seinem ersten gewonnenen Wettkampf mehr als einmal gezählt hatte. Drüben die Wiese, in der er als Jugendlicher seine erste Frau geküsst und gedacht hatte, dass sie die Arkonidin für die Ewigkeit sein würde.

Rashim lächelte, als er an einem Jojoranbaum vorbeikam, an dem Luftballons samt Kunststoffbanner mit Geburtstagsglückwünschen für einen Zehnjährigen sanft im Wind schaukelten. Entweder war das von einer Vortagesfeier übrig geblieben oder in ein paar Stunden würde fröhliches Kinderlachen durch diesen Teil des Parks mäandern. Spannend war die Frage, wieso man materielle anstelle von holografischer Dekoration verwendet hatte, aber darauf würde er um diese Uhrzeit keine Antwort finden.

Er holte einen Kaugummi mit Arkonmoussegeschmack aus der Hosentasche. Das süßsaure Aroma erfüllte seinen Mund. Er war froh, dass die Arkoniden in seinem Viertel der Oberflächenstadt Tai-Magarat alle ein ähnliches Verhältnis zu dem Park hatten wie er. Anderswo mochten sie streiten, sich prügeln oder übervorteilen, aber an diesem Ort saß der Drogenhändler einträchtig neben dem besorgten Vater und dem Kristallpolizisten von der Tiga Ranton Gosner. Der Park war wie eine Oase inmitten des arkonidischen Alltags. Niemand interessierte sich in dieser Umgebung für die Unterdrückung durch den Adel. Niemand jammerte, wie schlecht und hart das Leben war. Niemand ...

»Hilfe! Hil...«

Abrupt blieb Rashim stehen und drehte sich einmal um die eigene Achse. Derart panisch rief man nur, wenn es unschön geworden war. Doch so früh am Morgen war da niemand. Er schloss die Augen, versuchte herauszufinden, aus welcher Richtung der weibliche Schrei gekommen war. Wo mochte der beste Platz für einen Überfall sein?

Der Durchgang!

Er sprintete den Weg durch die Allee zurück und rutschte auf dem Kies um die Ecke. Dort, mitten in der Unterführung, standen sie: drei Halbwüchsige, einer davon die Hand bereits am Schritt. Der zweite hielt drohend ein Vibromesser ausgestreckt, der dritte einen kleinen Lähmstrahler. Vor ihnen lehnte eine Arkonidin an der Wand, die ihren Mund nicht bewegen konnte und ihn hektisch massierte. Vermutlich hatten sie ihr das Gesicht paralytisiert, nachdem sie ihr Opfer umzingelt und gegen die Tunnelmauer gestoßen hatten.

Rashim glaubte, die junge Frau mit den untypisch blauen, kurz geschorenen Haaren zu kennen. Wenn er sich nicht täuschte, arbeitete sie in dem kleinen Geschäft drei Blocks von seiner Wohnung entfernt, der neben arkonidischem K'amana und terranischem Kaffee auch diese sensationellen terranischen Cupcakes anbot. Zumindest hatte er bei ihrem Anblick den zugehörigen K'amanageruch in der Nase und den Cremegeschmack auf der Zunge.

Er räusperte sich und zog damit die Aufmerksamkeit der drei Jugendlichen auf sich, die es wagten, sein Wohnzimmer zu entweihen. Es waren keine Leute aus seinem Viertel, denn sie waren viel zu modisch angezogen, um aus seiner Ecke von Tai-Magarat zu stammen.

»Privatparty!«, rief der Junge mit dem Messer mit leichtem nasalem Unterton in der Stimme. »Also verpiss dich!«

Rashim war zu weit weg, aber er wettete, dass der Atem des Burschen nach Alkohol stank. Die Hand mit dem Messer zitterte. Rashim bewegte seine Hand auffordernd. »Macht ruhig weiter! Mir genügt der Rest.«

»Ein Leichenfledderer!« Der Messerjunge lachte, die anderen beiden fielen darin ein. »Wenn wir mit der Kleinen fertig sind, gibt es keinen Rest mehr.«

»Das ist doch das Interessante«, beharrte Rashim.

Demonstrativ öffnete er den Reißverschluss der Hose und näherte sich langsam. Die Frau hörte auf, das Gesicht zu massieren. Ihre Augen wurden groß. Ja, sie kannte ihn.

Für die drei anderen jedoch war er ein Unbekannter. Ein mieser kleiner Essoya, der die Gunst der Stunde nutzen und von den Adelskindern eine Frau abstauben wollte.

»Lass ihm doch den Spaß«, sagte der Halbwüchsige mit der Hand am Schritt.

Nun identifizierte Rashim den Dialekt. Die drei kamen definitiv von der Talarg-Halbinsel im Norden von Arkon. *Ganz schön weit weg von zu Hause.*

»Stehst wohl drauf, der Letzte zu sein?« Der Rädelsführer zuckte mit den Schultern, und griff in die Hose. »Haltet sie fest!«

Endlich war Rashim nah genug. Seine Hände zuckten nach vorn, ergriffen die Köpfe der zwei nebeneinanderstehenden Jungen und schlugen sie gegeneinander. Benommen torkelten sie zurück. Dem Dritten rammte er das Bein mit solcher Wucht in die Niere, dass der Bursche mit einem Schmerzensschrei zu Boden ging und sich dort wimmernd in die Embryonalstellung zurückzog. Der Paralytiker fiel zu Boden, und Rashim kickte ihn aus dem Tunnel.

Er setzte bei den beiden anderen nach und schickte Nummer zwei mit einigen schnellen Schlägen gegen die Schläfe ins Land der Träume.

Der Messerkerl schüttelte den Kopf und stürmte mit erhobener Waffe auf Rashim zu. Kurzerhand entwand er dem Halbwüchsigen die Klinge und zwang ihn mit einem Schlag unterhalb der Brustplatte auf die Knie. Bevor Rashim ihn in die Bewusstlosigkeit schickte, brach er ihm Nase und Kiefer.

»Ups.«

Dann kümmerte er sich um den immer noch wimmernden Burschen in der Embryonalstellung. Einen Schlag später verstummte auch er.

Mit dem Gefühl der Genugtuung betrachtete er sein Werk. Niemand entweihte seinen Park! Und niemand vergewaltigte Frauen, wenn er es verhindern konnte! Niemand!

Die Frau sprang auf, rannte an Rashim vorbei und trat dem Rädelsführer so hart zwischen die Beine, dass er sogar in der Bewusstlosigkeit aufstöhnte. Auch die anderen beiden Kerle machten mit ihrem Fuß Bekanntschaft.

Rashim verzog das Gesicht. Aber sie hatten es nicht besser verdient. Sollten sie zu Hause über ihre Adelsfrauen herfallen, statt Hunderte Kilometer weiter südlich zu versuchen, Essoya zu vergewaltigen.

Die Frau hob das Vibromesser auf und betrachtete es nachdenklich, bevor sie es aktivierte.

Ein Surren mischte sich in die Stille der Nacht. Als Rashim erkannte, was sie im Sinn hatte, kühlte sich die Nachttemperatur gefühlt um die Hälfte ab.

»Warte ...«

»Was? Soll ich sie nicht kastrieren?«

Rashim suchte nach Worten.

»Ich ...«

Sie lachte, und es klang trotz der irrealen Situation süß. »Du solltest deinen Gesichtsausdruck sehen.«

Rashim sah sich zwar nicht, aber er fühlte, dass seine Wangen heiß wurden.

»Keine Sorge.« Sie klopfte ihm auf den Oberarm. »Das Ding bringt mir ein paar Hundert Chronners auf dem Schwarzmarkt.« Dann ging sie zu dem Rädelführer und untersuchte seine Taschen. Münzen und Taschentücher warf sie achtlos weg. Die Chronners – Rashim schätzte sie grob auf eintausend – jedoch hielt sie ihm hin. »Als Dank für dein Eingreifen.«

Rashim machte eine ablehnende Geste und wunderte sich, wie unbeeindruckt sie über die versuchte Vergewaltigung hinwegkam. »Behalte es für die Aufregung.«

Die Frau zuckte mit den Schultern und steckte das wieder abgeschaltete Messer in den hinteren Hosensack. »Wo ist der Paralytiker?«

Wortlos zeigte Rashim zum Gebüsch. Die Frau ging hinüber, bückte sich und tastete unter dem Strauch nach der Waffe. Schließlich zog sie den Strahler hervor. »Sind sicher sechs Monatsmieten.« Danach filzte sie die Hosentaschen der anderen Adelsprösslinge. Sie fand weitere dreitausend Chronners und steckte sie ein. »Willst du vermutlich auch nicht.«

»Nein, danke.«

»Begleitest du mich nach Hause?«, fragte sie.

»Klar.« Nun erst fiel ihm auf, dass ihre Haare nach Gronabnuss rochen. »Aber nur, wenn du mir deinen Namen verrätst.«

»Tahira.«

Eine Fledermaus schwang sich vom Baum hinter ihr in die Luft und flog keckernd über ihre Köpfe hinweg durch die Nacht. Prompt erinnerte er sich an ihr holografisches Namensschild, das sie bei der Arbeit trug. Die Schrift hatte dieselbe blaue Farbe wie ihre Haare.

»Du bist dieser ungeschlagene Käfigkämpfer, richtig?«

Er nickte und verschwieg, dass er mit siebenundfünfzig hintereinander gewonnenen Kämpfen immer noch den Rekord hielt. »Nehmen wir den südlichen Ausgang?«

Sie ließen sie die drei Bewusstlosen hinter sich. Die Polizei zu rufen, ersparten sie sich. Die reichen Eltern hätten die Halbwüchsigen ohnehin mit einem Fingerschnippen aus der Haftzelle geholt. Und auf eine Gerichtsverhandlung brauchten sie als bürgerliche Essoya gar nicht erst zu hoffen, von einer Verurteilung der adligen Täter ganz zu schweigen.

Wäre der Überfall nicht gewesen, hätte es eine idyllisch friedliche Nacht sein können. Weil die Parklampen derzeit gedimmt waren, leuchteten ihnen stattdessen zumeist nur die Sterne den Weg. Kurz begleiteten sie Schnarchgeräusche eines Betrunkenen, der unter einem der Bäume schlief.

»Und was machst du mittlerweile, nachdem du, wie man so hört, vor ein paar Jahren aufgehört hast, den Leuten ungehemmt in die Fresse zu schlagen?«, nahm Tahira das Gespräch wieder auf.

»Oh, wir haben zwar ohne Regeln gekämpft, waren aber immer fair. Sobald einer bewusstlos am Boden lag, war Schluss.«

»Tatsächlich?« Sie blieb stehen und presste die Hände in die Seiten. »Was wart ihr denn für Weicheier?«

»Wenn du das schon für weich hältst, erzähle ich dir lieber nicht von den Gedichten, die wir einander für jeden blauen Fleck geschrieben haben.«

»Und fühlst du auch den Schmerz, so heile ihn mit einem Scherz.« Er lachte. »Kann man dich mieten?«

»Bin zu teuer.«

»Ich verschulde mich.«

»Bist du überhaupt kreditwürdig, so ganz ohne Kämpfe?«

»Interessante Variante, um mich noch mal zu fragen, welchen Job ich seit meinem Rücktritt ausübe.«

»Mein zweiter Vorname ist hinterhältig.«

»Buchmacher.«

Erneut blieb sie mitten auf dem Kiesweg stehen. An dem Baum hinter ihr wiegte sich das Geburtstagsbanner im Wind.

»Du und Buchmacher?«, staunte sie. »So siehst du gar nicht aus.«

»Was hat mein Aussehen damit zu tun?«

»Na, du entsprichst mit deiner muskulösen Statur, deinen modisch unter den Knien aufgeschlitzten Hosen, deinem hautengen, blauen Hemd und den seitlich rasierten Haaren nicht gerade dem Klischee.«

»Ich werde gern unterschätzt.«

Sie zeigte ihm den erhobenen Daumen. »Das gelingt dir.« Sie ging weiter. »Wieso ausgerechnet Buchmacher?«

»Weniger blaue Flecken, und ich kann es bis ins hohe Alter machen. Und du arbeitest in dem kleinen Laden in der Tutmorstraße?«

»*Ich* halte mich an die Klischees, denn ich bin eigentlich Schauspielerin.«

»Das heißt, du bist erfolglos. Wie lange versuchst du es schon?«

»Vier Jahre, aber es ist wie eben im Park.« Sie deutete hinter sich. »Gegen die Adelstöchter kommst du nicht an, denn alle interessanten und gut bezahlten Rollen werden mit Hochedlen besetzt.«

Das eiserne Südtor des Parks kam in Sicht. Die Lichter von Tai-Magarat schienen hindurch und verkündeten den Beginn der Hochtechnologiezone der Stadt. Im Park gab es keine Müll-, Garten- oder Polizeiroboter. Die Arkoniden des Viertels hielten die Grün-oase selbst in Schuss und bewusst technikfrei. Sogar der Luft-raum war gesperrt.

Hinter dem Parkausgang blieb ihnen noch eine Straße als Puffer, bevor sie in die Hektik der Stadt zurückglitten. Am Himmel flogen bereits einzelne, von der positronischen Flugüberwachung in starre Luftkorridore gezwungene Antigravgleiter.

Die Häuserfront, die ihnen die weitere Richtung vorgab, erstreckte sich gefühlt bis zu den Sternen empor. Bei einer Gesamtbevölkerung von zwanzig Milliarden baute man auf einem Planeten, der hauptsächlich aus Ozeanen bestand, auf dem Festland entweder nach unten oder nach oben. Während der Adel mit seinen Trichterbauten die Oberfläche besiedelte, lebte das Bürgertum, die Essoya, mehrheitlich im Untergrund. Es gab nur ein paar über ganz Arkon verstreute Städte, in denen man sowohl hinauf- als auch hinuntergebaut hatte. Dort waren tausend oder mehr Stockwerke hohe Wohntürme keine Seltenheit, denn abseits der weitflächigen Adelsgebiete mit ihren nur vereinzelt Trichterbauten nutzte man jeden Quadratmeter.

Rashim warf einen schnellen Blick auf die Wohnungen vor und über ihnen. Die meisten waren dunkel, nur vereinzelt fiel künstliches Licht in die Nacht. Irgendwo bellte ein Tier, schien aber nicht erfolgreich zu sein, denn es protestierte lautstark weiter. Ein paar jugendliche Nachtschwärmer kamen ihnen grölend entgegen und steuerten auf den Eingang des Wohnblocks zu.

Tahira hielt die Luft an, ballte die Hände zu Fäusten und ging schneller. Sobald die Jugendlichen im Gebäude verschwunden waren, blieb sie stehen, stöhnte und stützte sich an der Wand ab. »Verdammt, diese Mistkerle wollten mich vergewaltigen!« Sie atmete laut und hektisch.

Rashim war völlig überfordert. Sollte er sie in den Arm nehmen oder danebenstehen und warten, bis sie sich beruhigt hatte?

»Dieser verdammte Adel!«, fluchte sie

In den vergangenen Jahren war die Arroganz des Adels wie die Häuserfronten in den Himmel gewachsen. Seit dem Tod des Regenten und der Ablösung von Emthon V. durch Gonozal VII. waren viele Lockerungen und Aufwertungen für Nichtadlige wieder rückgängig gemacht worden. Zusätzlich zu diesen staatlichen Schikanen ließen die Adligen selbst, allen voran die Jugendlichen, keine Gelegenheit verstreichen, um ihre vorgeblich geburtsbedingte Überlegenheit zu demonstrieren. Der daraus abgeleitete Machtanspruch war für sie eine unverrückbare Selbstverständlichkeit.

»Es wäre an der Zeit, etwas zu unternehmen«, stimmte er ihr zu und war damit bei einem seiner Lieblingsthemen angelangt. »Es ist beschämend, wie mit uns umgegangen wird.«

Sie sagte nichts, sondern lehnte weiter an der Wand und atmete vernehmlich und konzentriert. Vermutlich versuchte sie, sich auf diese Weise zu beruhigen. Rashim steckte die Hände in die Hosentasche. Mehr als warten konnte er nicht.

Ein paar Augenblicke später löste sie die Hände von der Wand, streckte sich und knurrte. »Ich hätte sie doch kastrieren sollen!«

»Willst du zurück?«, fragte er in der Hoffnung, dass sie verneinte.

Zu seiner Erleichterung schüttelte sie den Kopf. »Ich würde der Schlange lieber grundlegend den Kopf abschlagen, als ihr bloß das nachwachsende Ende abzuhacken.« Sie gingen weiter. »Ich verstehe einfach nicht, wieso es in all den Jahrtausenden kein einziges Mal zu einer Revolte gekommen ist. Auch für unsere Vorfahren muss diese Unterdrückung unerträglich gewesen sein.«

»Tja, da habe ich zwei Antworten: Einerseits sind wir seit Ewigkeiten so konditioniert.«

»Und andererseits?«

»Wer die Kampfroter und die Waffen hat, ist im Vorteil.«

»Blödsinn!«, widersprach sie. »Waffen allein helfen dir nicht. Du kannst nicht alle erschießen, wenn sich das Volk erhebt.«

»Erschieß einen Teil, und demonstriere den Willen, weiter zu töten, dann verkriecht sich die Masse.«

»Auch nicht überall. Denk an Terra.«

Rashim hielt nicht viel von diesen Emporkömmlingen. »Was ist mit denen?«

»Dort gibt es genug Beispiele, dass sich das Volk gegen Waffengewalt durchgesetzt hat.«

»Das ist ein einzelner Planet. Und geschichtlich sind sie von uns genauso weit weg wie astronomisch.«

»Ja, aber unsere Geschichte ist gleichbedeutend mit der Geschichte des Adels. Die Geschichte der Terraner hingegen ist eine Geschichte aller.« Tahira spuckte verächtlich aus. »Hast du in der arkonidischen Historie je von einem berühmten Essoya gehört? Von uns gibt es keine kriegsentscheidenden Raumschiffskommandanten, keine heldenhaften Spezialkommandos und schon gar keine systemverändernden Politiker. Von Imperatoren ganz zu schweigen.«

»Die Frage ist, was tun wir dagegen?«

»Krieg«, antwortete sie knapp.

»Ein Bruderkrieg?« Diese Option war ihm nie in den Sinn gekommen. Er setzte auf Gespräche und auf Einigung. »Mitten auf Arkon?«

»Was bleibt uns denn anderes übrig? Wenn wir reden, hört uns der Adel nicht zu. Und wenn sie uns zuhören, lachen sie uns aus.«

»Ja, Gesprächsbereitschaft sieht anders aus.« Seine Gedanken wuselten. »Für einen Bruderkrieg müssten wir uns aber organisieren.«

Sie erreichten die erste Quergasse nach dem Park und standen im Irrsinn. Vor dem *Vritra*, dem größten Antigrafbad des Viertels, lungerten, lehnten und saßen die Jugendlichen, denen die brütende Hitze im Innern zu viel geworden war. Mit Sicherheit waren auch ein paar Drogenabhängige dabei, zumindest lag der süßliche Geruch von Skarif in der Luft. Wann immer sich die Tür des Bads öffnete, drangen dumpfe Bassrhythmen heraus, die sich mit dem Geräuschteppich der Leute auf der Straße verwoben.

Das Antigrafbad war ein Erlebnis. Von schwachen Prallfeldern in Form gehalten und sanft bewegt, schwebten in der riesigen Halle auf komplizierten Bahnen große Wasserkugeln schwerelos umher. Die Badegäste sprangen – nackt, mit wasserfester Körperfarbe statt Badekleidung bedeckt – von oben hinein, tauchten,

schwammen und wechselten auf unterschiedlich schnellen Traktorfeldbahnen zwischen den nassen Sphären hin und her. Das Wasser wurde von Schallfeldern zur Vibration angeregt und bot eine Art pulsierende Ganzkörpermassage. Das kitzelte zwar an manchen Stellen, aber der Gesamteindruck war einfach toll. Vielleicht sollte er allein deswegen dem *Vritra* wieder mal einen Besuch abstatten.

Sie schlenderten weiter und tauchten tiefer in die Hektik von Tai-Magarat ein. Die Sterne, die über dem Park noch den Himmel zerstoßen hatten, versteckten sich nun hinter dem künstlichen Licht der Straßen- und Gebäudebeleuchtung. Trotz der nächtlichen Uhrzeit spazierten, eilten oder flogen immer mehr Arkoniden um sie herum. Nach der Weite des Parks fühlte sich Rashim fast ein wenig eingeeengt.

»Wo wohnst du?«, fragte er, weil er merkte, wie müde er schon war.

»Gleich da vorn.« Vor dem Eingang eines grauen Wohnblocks blieben sie stehen. »Danke, oh du mein Gedichte schreibender Ex-Käfigkämpfer, dass du mich gerettet hast.«

»Stets zu Diensten.« Er verbeugte sich leicht, während sie die linke Hand in Richtung Tür hob.

Die Servopositronik des Gebäudes reagierte auf die Funkimpulse des in ihrem Handrücken implantierten Identifikations-senders und ließ die Pforte aufgleiten.

»Magst du noch ...?«, fragte Tahira.

Das Surren seines Multifunktionsarmbands unterbrach sie. Als es sich automatisch aktivierte, wusste er, wer ihn anrief. Ein Hologramm baute sich auf und zeigte eine Arkonidin in pinkfarbener Unterwäsche.

»Oh, verstehe.« Tahira lächelte verständnisvoll. Nur der Schatten, der kurz über ihre Augen huschte, zeigte ihre Enttäuschung. »Noch einen schönen Abend.«

Sie war durch die Tür verschwunden, bevor Rashim Haalew seine Sprache wiederfand.

»Es ist nicht so, wie es aussieht.« Mit hängenden Schultern hörte er dann der Anruferin zu. »Ich bin unterwegs«, sagte er und stellte mit dem Kom einen Mietgleiter, der ihn zu seiner Wohnung bringen würde.

3. Gegenwart, Bericht Atlan da Gonozal

Hoch oben auf der Dachplattform des Garth-Hochhauses lehnten Perry Rhodan und ich im Unsichtbarkeitsschutz unserer Deflektorschirme an der Brüstung und versuchten, unseren schönen Plan zu retten.

Er hatte vorgesehen, dass wir mit falschen Identitäten in die militärische Forschungsanlage von Ashmen eindringen und uns mithilfe der imperialen Überraschungscodes, die ich während meiner Zeit als Kristallprinz vor einigen Jahren erhalten hatte, Zugriff auf die dortige Hauptpositronik verschafften. Über das militärinterne Komnetz wollten wir ein letztes Mal versuchen, ein spezielles Codesignal an den Kommunikationskern im Flottenhauptquartier von Arkon III zu schicken.

Dort hatten wir vor einigen Tagen ein Positronikprogramm eingeschleust, das imstande war, über das Hyperfunknetz der imperialen Raumflotte das gesamte Arkonsystem mit der sogenannten Miasmastrahlung zu fluten. Deren 5-D-Impulse würden die Amöbophagen abtöten, heimtückische Zerebralparasiten, mit denen die Überschweren sich den arkonidischen Adel gefügig gemacht hatten.

Leider waren unsere Bemühungen, das Fernstartsignal von der SOL oder anderen für uns erreichbaren Orten im Arkonsystem aus ins Flottenzentralcommando zu senden, samt und sonders gescheitert. Hierfür gab es mindestens zwei mögliche Erklärungen: Zum einen hatten die Gon-Mekara seit dem Zwischenfall auf Arkon III ihre Sicherheitsvorkehrungen systemweit erhöht und die militärische Kommunikationsinfrastruktur noch massiver nach außen abgeschottet. Vielleicht vermochte unser Fernstartsignal also einfach nicht, diese neuen Schutzbarrieren zu überwinden.

Die andere Variante indes war, dass die Verantwortlichen im Obercommando der imperialen Raumflotte nach der Entdeckung unseres Einsatzteams Verdacht geschöpft hatten. Womöglich hatte man den gesamten, von uns infiltrierten Kommunikationskern deaktiviert und durch Reservesysteme ersetzt. Oder man hatte den Speicherinhalt dieser Positronik komplett gelöscht und durch die Programm- und Datensicherung eines Datums vor dem Manipulationsversuch ersetzt. Damit wäre alles ungeschehen gemacht worden, was Rhodans und meine vorige Geheimmission erreicht hatte.

Wir hegten jedoch die Hoffnung, dass nur die erste Variante für unsere Schwierigkeiten verantwortlich war. In dem Fall mochte eine Übermittlung des Codesignals von einem Ort innerhalb der militärischen Infrastruktur aus doch noch gelingen. Und genau das hatten wir in der Forschungsanlage der Raumflotte in Ashmen versuchen wollen. Hierzu hatten wir tief in die Trickkiste gegriffen und ...

Nicht tief genug.

... und gefälschte Zutritts-Identifikationssender produziert. Doch Maylpancer, der Nachfolger von Leticron als Imperator von Arkon, war offenbar noch paranoider als sein Vorgänger. Er hatte nicht nur die positronischen, sondern auch die physischen Sicherheitsvorkehrungen aller Militärinstallationen verschärfen lassen. Bei dem Forschungszentrum, das wir mithilfe von Teleskopsichtholos gerade beobachteten, hatten die Soldaten einen zweiten, zusätzlichen Kontrollpunkt aufgebaut und diesen analog dem bisherigen mit einem Sperrfeld versehen. Passierte man die erste Sicherheitsschleuse erfolgreich, gelangte man lediglich in eine Pufferzone zwischen den beiden Schutzschirmen – in der zwei Kampfroboter Wache hielten. Deren sichtbar ständig aktivierte Waffensysteme sollten eventuelle Saboteure abschrecken und im Fall von besonders Mutigen auch für immer stoppen.

Funktioniert ja.

Neugierig sah ich zu, wie drei Arkoniden am ersten Kontrollpunkt ihre im linken Handrücken implantierten Identifikationssender an einen Prüfsensor hielten und von den Wachen durchgewinkt wurden. Als sie den zweiten Kontrollpunkt erreichten, hielt ihnen einer der dortigen Soldaten ein kleines, mobiles Prüfgerät vor die Stirn. Neben mir vergrößerte Rhodan die im Holo sichtbare Szene.

Ja, das war eindeutig ein Individualsignaturscanner, der die charakteristischen Gehirnwellenmuster der Neuankömmlinge mit den im Zugangsberechtigungsregister positronisch gespeichert Daten abglich.

»Hm.« Rhodan tippte sich ans Kinn. Ich hatte mich noch immer nicht an seine weißen, schulterlangen Haare gewöhnt, die er zusätzlich zu seinen mit Biomolplast veränderten Gesichtszügen als Maskierung trug. Er offensichtlich auch nicht, denn er strich sich die Haare viel zu oft hinter die Ohren zurück. »Wir könnten

vielleicht im Schutz unserer Deflektorschirme unbemerkt mit hindurchhuschen.«

»Und dann?«

»Bringen wir unseren Plan zu Ende.«

Ich war fassungslos über den naiven Optimismus des Terraners. Wie konnte er ernsthaft denken, dass so etwas gelingen würde?

»Nur zu!« Ich zeigte zum ersten Kontrollpunkt. Zu meiner Verwunderung blieb Rhodan stehen und stürmte nicht blindlings vorwärts.

Erneut schob er die Haare aus dem Gesicht. »Was ist die Alternative?«

»Eine von mindestens sieben weiteren Optionen.« Diese Weisheit hatte ich vor vielen Jahren auf der Erde von einem Schweizer Psychologen aufgeschnappt, und sie schien mir gerade passend.

»Dann zähl sie auf.« Rhodan drehte den ganzen Körper zu mir und legte den Arm auf die Brüstung. Er lächelte spöttisch.

»Wir fliegen zum nächstgelegenen Raumflottenstützpunkt.«

»Wieso sollte ausgerechnet der einen Kontrollpunkt ohne Individualsignaturabgleich haben?«

»Wir suchen uns den Kommandanten und zwingen ihn, uns an den Wachposten vorbeizuschleusen.«

»Gerade ihr Arkoniden befolgt doch Befehle so vorbildlich. Also wird auch ein Stützpunktkommandant niemanden unkontrolliert reinschmuggeln können.«

»Wir stürmen und besetzen den Stützpunkt.«

Rhodan schüttelte den Kopf. Natürlich war dieser Vorschlag zu zweit nicht umsetzbar, aber *er* hatte nach Alternativen gefragt. Und theoretisch denkbar war diese Variante schon, denn wir konnten über Funk jederzeit mehrere Kontingente mit Bodentruppen aus der SOL anfordern. Amena El Mokhtar, die Chefin der Raumlandetruppen, hätte uns mit ihren besten Leuten versorgt.

»Weitere Vorschläge?«, fragte er.

»Wir übergeben Maylpancer das Datenpaket mit den Hyperstrahlungsparametern, und er lässt sie ins Flottenkommunikationsnetz einspeisen.«

Nach diesem bewusst schwachsinnigen Vorschlag drehte sich Rhodan einfach weg und starrte wieder zu dem trapezförmigen Militärkomplex hinunter, als könne er den Schutzschirm um den Eingang damit zusammenbrechen lassen.

Dabei hätte der Vorschlag durchaus von ihm stammen können. *Rhodan* war schließlich derjenige, der so gern mit Feinden zusammenarbeitete, weil er das Konzept des Guten in jedem Lebewesen zu einer seiner Maximen erkoren hatte. War ein Lebewesen aus seiner Warte »böse«, hielt er das nur für eine temporäre Verirrung und bemühte sich, es auf den richtigen Weg zurückzuleiten.

Keine Sorge, in zehntausend Jahren ist auch er geläutert.

»Wir brauchen etwas anderes«, brachte er es auf den Punkt.

Sosehr ich nachdachte, außer den militärischen Anlagen fiel mir kein Hyperfunksender ein, der stark genug für unser Vorhaben wäre. Und mein Extrasinn schwieg zu diesem Thema ebenfalls beharrlich.

Nachdenklich blickte *Rhodan* an mir vorbei in den Himmel. Dort schwebte gerade ein silberner Punkt durch die Wolkendecke und verschwand in Richtung des Zivilraumraumhafens auf dem Hauptkontinent.

»Eigentlich brauchen wir nur eine Sendeanlage«, murmelte er.

Fragend sah ich ihn an. Worauf wollte er hinaus?

»Was ist eigentlich mit den freien Medien?«

Ich wollte schon aufbegehren, doch im letzten Moment biss ich mir auf die Lippen. In der Tat existierten auf *Arkon I* drei große Medienkonglomerate mit Hyperfunksendeanlagen, die wir für unsere Zwecke nutzen konnten. Die restlichen Trividendienste konnten wir getrost vergessen, denn sie machten sich vor allem lokal wichtig und hatten folglich für unsere Zwecke eine zu geringe Reichweite.

»Zwei der Medienhäuser, *Breheb Tussan* und *Reeh-Ranton*, widmen sich ausschließlich den Themen und Interessen des Adels«, erläuterte ich. »Lediglich das dritte, *Praga Tak'mar*, ist allgemeiner aufgestellt und deckt ergänzend zu den Aktivitäten der Herrscherklasse auch die Realität der *Essoya* ab. Dort könnte man sich zugänglicher zeigen.«

Innerlich leistete ich *Perry Rhodan* Abbitte. Wieso wir uns bei den Planungen an Bord der *SOL* nur auf die militärischen Hyperfunkanlagen konzentriert hatten, würde wohl für immer im Dunkel der Geschichte bleiben. Schließlich brauchten wir nur ein genügend starkes Sendesystem, egal ob militärisch oder zivil.

Ich beschloss, kein Aufhebens darum zu machen, und ging in

Gedanken die Liste der Leute in der Medienbranche durch, die mir mindestens einen Gefallen schuldeten. Daneben fiel mir eine Handvoll weiterer nützlicher Personen ein, zu denen ich einen besonders guten Draht hatte.

»Ich habe da eine Idee«, informierte ich den Terraner.

*PERRY RHODAN NEO Band 296
ist ab dem 20. Januar 2023 im Handel erhältlich.
Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*